

Die mutigen Leute von Tutschkowo

Nach dem Mord an ihrem Bürgermeister wehrt sich eine russische Retortenkleinstadt gegen die Willkür der politischen Klasse

VON MORITZ GATHMANN

TUTSCHKOWO. Die Revolte von Tutschkowo beginnt mit drei Schüssen. Am Abend des 13. Dezember finden Nachbarn den ehemaligen Fallschirmspringer Witalij Ustimenko auf der Schwelle seines Hauses in einer Blutlache, getötet mit einem gezielten Kopfschuss. Ein paar Meter weiter liegt Ustimenkos Frau. Ein professioneller, kaltblütiger Mord. Erst zwei Monate zuvor hatten die Bewohner von Tutschkowo Ustimenko zu ihrem Bürgermeister gewählt.



Jetzt stehen sie auf der rissigen Asphaltfläche zwischen Kulturpalast und Stadtverwaltung, mehr als tausend sind gekommen, und es ist schon die dritte Demonstration in zwei Monaten. „Einiges Russland – Einig gegen das Volk“ steht auf ihren Transparenten, und „Wir sind kein willenloses Vieh!“. Ein paar Dutzend Polizisten beobachten das Geschehen mit verschränkten Armen – mehr verwundert als beunruhigt.

Tutschkowo, das ist ein Retortenstädtchen zwei Stunden außerhalb von Moskau, von Stalin aus dem Boden gestampft im Jahre 1934. Tutschkowo, das sind knapp 18 000 Einwohner, die in trostlosen Plattenbauten aus den sechzi-

ger Jahren hausen. An den staubigen Straßen mit Namen wie Proletarskaja, Sowjetskaja und Partisanskaja verlaufen notdürftig isolierte Heißwasserrohre entlang – in den Neunzigern des vorigen Jahrhunderts hat die Verwaltung sie aus der Erde geholt, weil sie so leichter zu reparieren sind. Tutschkowo, das ist aber auch eine rote, sauber glänzende Schokoladenfabrik am Stadtrand, wo 860 Menschen arbeiten. Arbeiteten. Im März verkündete der Konzern Nestlé, der die Fabrik erst 2007 gekauft hatte, sie bis Jahresende zu schließen. Die meisten entlassenen Mitarbeiter werden auf Arbeitssuche wohl nach Moskau ziehen, weg aus Tutschkowo, wie so viele andere vor ihnen. Deshalb stehen hier auf dem Platz die Generation 40 plus und besonders viele Rentner. „Das sind die Leute, die in Russland zu den Wahlen gehen“, sagt Sergej Mitrochin, Chef der oppositionellen Jabloko-Partei. Er ist extra aus Moskau gekommen, um die Revolte von Tutschkowo zu unterstützen.

Eigentlich begann das politische Erwachen der „Tutschkowzy“ schon vor dem Mord an Ustimenko – am 12. Oktober des vergangenen Jahres. Warum, fragten sich die Bewohner da, bezahlen wir für Wasser und Heizung doppelt so viel wie die Moskauer – und verdienen nur die Hälfte? Und warum wurde in der Kreishauptstadt Rusa ein Wassersportzentrum für 100 Millionen Euro gebaut – und bei uns werden die Wohnungen mit Kohle und Öl beheizt, weil angeblich kein Geld für den Bau von Gasleitungen da ist? Es waren vor allem diese Fragen, die dem Oppositionskandidaten Ustimenko einen knappen Sieg gegen den amtierenden Bürgermeister und Kandidaten der Putin-Partei „Einiges Russland“ bescherten. Ustimenko, Direktor eines kleinen Einkaufs-

zentrums, hatte sich dem Kampf gegen die Korruption verschrieben, gegen die Seilschaften, die für die überhöhten Kosten in Tutschkowo verantwortlich waren – und die zu Landrat Oleg Jakunin in Rusa führen. Das bedeutete Krieg, und zwei Monate später war er tot.

Schon am nächsten Tag präsentierten die Ermittler den Täter: einen stadtbekanntes, gerade erst aus der Haft entlassenen Verbrecher. Noch laufen die Ermittlungen, aber alles deutet darauf hin, dass die Hintermänner im Dunkeln bleiben werden. Die Hintermänner, sagen Ustimenkos Vertraute, sind Leute aus der Verwaltung des Landkreises. „Wir sind überzeugt, dass das ein politischer Mord war“, sagt Igor Lebedjew, ein Freund Ustimenkos, der eine eigene Untersuchung des Mordes begonnen hat. Auf den Foren der Internetseite „tuchkovo.com“ formierte sich direkt nach dem Mord eine Gruppe von dreißig, vierzig

Leuten, die überzeugt waren, dass ihr Bürgermeister aus dem Weg geräumt wurde, weil er den dunklen Geschäften der Kreisverwaltung im Wege war.

Mitte März setzte sich der Kampf gegen die Übermacht von „Einiges Russland“ fort. Da wählten die Bürger der Stadt den unabhängigen Kandidaten Wiktor Alksnis zum Bürgermeister – aber wieder stellte sich die Nomenklatura quer: Als am späten Abend klar wurde, dass Alksnis gewonnen hatte, erklärte das Wahlkomitee die Abstimmung für ungültig. Da in den Urnen zehn überschüssige Wahlzettel gefunden wurden, könne der Wählerwille nicht eindeutig bestimmt werden, hieß es. Dabei hatte Alksnis mit 1678 Stimmen Vorsprung gewonnen. Seine Klage lehnte zunächst das Kreisgericht, dann auch das Landgericht ab. Alksnis ist überzeugt, dass er im Recht ist. Jetzt will er bis zum Obersten Gerichtshof gehen.

Inzwischen schafft „Einiges Russland“ Fakten. Zuerst versuchten die Abgeordneten der Putin-Partei, mit der Mehrheit im Stadtrat das lo-

Ustimenko hatte sich dem Kampf gegen die Korruption verschrieben.

kale Wahlrecht zu ändern und den Bürgermeister einfach vom Stadtrat wählen zu lassen. Als das misslang, wählten sie einen engen Vertrauten von Landrat Jakunin zum amtierenden Bürgermeister. „Das ist ein Staatsstreich“, ruft der gewählte Bürgermeister Alksnis, ein älterer Herr in weißem Parka und Jeans. Alksnis, 59 Jahre, ist ein gealterter Vollblutpolitiker, der sich in den Neunzigern als reaktionärer Jel-

zin-Gegner den Spitznamen eines „schwarzen Oberst“ erarbeitete und acht Jahre in der Staatsduma saß. Jetzt betreibt er in seinem Heimatort Basisdemokratie. „Hier entsteht die russische Zivilgesellschaft“, sagt er, und dass er stolz sei auf alle, die sich jetzt wehren. „Ich hoffe, dass Tutschkowo einmal in die Geschichtsbücher der politischen Geschichte Russlands eingehen wird.“ Neben ihm nickt Jabloko-Chef Mitrochin. „Die Situation ist so skandalös, dass sich früher oder später der Kreml einmischen wird“, sagt er, bevor er mit seinem Wagen auf der staubigen Straße von Tutschkowo in Richtung Moskau verschwindet: „Was hier passiert, diskreditiert alle Forderungen des Präsidenten.“

Mit Schimpf und Schande bedacht haben die Demonstranten vor allem Margarita Iwanowna Tichonowa, die Alksnis als „Anführerin der Verschwörung“ bezeichnet. Jetzt sitzt sie in einem Sushi-Restaurant neben dem Bahnhof und nippt an ihrem grünen Tee. Die verhasste Frau Tichonowa ist eine freundliche und intelligente ältere Dame mit kurzen schwarzen Haaren. Sie ist Schuldirektorin, Mitglied von „Einiges Russland“ und seit einigen Jahren Vorsitzende des Stadtrates. Sie mag keine lauten Töne, Demonstrationen, Aufregung. Als Direktorin ist sie gewöhnt, dass sich alle an die Regeln halten. „Dura lex, sed lex“, sagt sie lächelnd. Und das russische Wahlgesetz, Paragraph 131, erlaube es nun einmal, die Direktwahl des Bürgermeisters abzuschaffen. „Nach den ungültigen Wahlen ist der Stadtrat die einzige legitime Machtinstitution“, sagt Frau Tichonowa. Der Stadtrat müsse schließlich die Interessen aller Einwohner vertreten, für Alksnis hätten ja nur 3175 Bürger gestimmt. Im Übrigen unterstehe



Ermordet: Witalij Ustimenko

sie der Parteidisziplin, und das Exekutivkomitee habe beschlossen, die Abschaffung der Direktwahlen zu beantragen. Es ist die Argumentation eines Apparatschiks, wenn auch nett verpackt. Dass sie mit den Flugblättern zu tun hat, mit denen die Bewohner von Tutschkowo vor der Wahl tausendfach überschüttet wurden, bestreitet Frau Tichonowa. Darin hieß es, der Kandidat Alksnis sei schizophoren, homosexuell und ein lettischer Jude.

Ende April nahm die Staatsanwaltschaft überraschend Ermittlungen gegen Landrat Oleg Jakunin auf. Sein Schwager, ein ehemaliger stellvertretender Landrat, steht vor Gericht, weil er zusammen mit anderen Beamten in 46 Fällen von Bürgern Schmiergeld erpresst haben soll. Von dem Geld, das haben die Ermittler jetzt herausgefunden, kauften die Korruptionäre dem Landrat unter anderem eine Limousine und bezahlten seine Bodyguards. Hat Jakunin es zu weit getrieben? Alksnis vermutet, dass er demnächst aus gesundheitlichen Gründen zurücktreten will.

Und Tutschkowo, die kleine Stadt mit den Menschen, die genug davon haben, dass sich die politische Klasse auf ihre Kosten bedient, hat auch im Juli noch immer keinen Bürgermeister.



Der Täter war schnell ermittelt: Aber die Hintermänner bleiben wohl im Dunkeln.

Foto Imago